

## Meine Reise

### Kapitel 1 - Die Frau

Ich lief bis spät in den Abend auf den Straßen meiner Stadt herum, auf der Suche nach einem Zeitvertreib. Und plötzlich stand sie vor mir: Eine alte Frau mit langen, silbern glänzenden Locken. Sie trug ein Nachthemd aus weißer Seide. Sie lief auf mich zu, schaute mich mit großen, wintersturm-blauen Augen an. Für einen kurzen Moment überlegte ich, ob ich um Hilfe rufen oder vielleicht sogar mein Pfefferspray aus der Tasche holen sollte. Aber, so beschloss ich, vor dieser alten Dame brauchte ich keine Angst haben. Vermutlich hatte sie bloß vergessen, wie sie zurück nach Hause kommt. Berlin ist immerhin riesig und alles sieht so gleich aus. Aufgeregt guckte sie sich ein paar mal um und krächzte mir dann zu: „Dich haben wir auserwählt. Du wirst ein ganz besonderes Geschenk bekommen. Vertrau darauf und nutze es zu deinem Guten!“ Ich hatte keine Ahnung, wovon diese Fremde überhaupt redete. Und das machte mir Angst. Ich fing an, Panik zu bekommen und zu weinen.

Die Frau sah so gruselig aus, wie sie da so stand. Ich wollte einfach nur hier weg. Tränen liefen mir über die Wangen wie eiskaltes Wasser. Die Frau drehte sich abrupt um und lief eilig davon. So schnell sie gekommen war, war sie auch schon wieder verschwunden. Schnell. Für ihr Alter zu schnell. Noch mehr kaltes Wasser lief mir über den Körper. Und plötzlich öffnete ich die Augen. Ich lag in meinem Bett. Erleichtert, dass das wohl nur ein Traum gewesen war, setzte ich mich auf. Um mich herum herrschte glühende Hitze und einsame Stille. Meine Eltern hatten wohl mal wieder vergessen, die Heizung auszuschalten. Genervt lief ich zum Heizkörper und drehte ihn aus. Ich schaute auf meine kleine, rosa Uhr. Verdammt, es war erst halb eins. Dann musste ich wohl noch einmal schlafen. Erschöpft durch die Verwirrung, die mein Traum in mir verursacht hatte, kuschelte ich mich in meine warme Bettdecke, in der Hoffnung, dass meine vom Schweiß eiskalt gewordenen Füße sich wieder wärmten und ich aufhören würde, zu zittern. Mit diesem Gedanken schlief ich auch schon ein. Ich öffnete meine Augen und vor mir lag eine wunderschöne, bunte Landschaft aus Bäumen, Blumen und vielen, glitzernden Insekten. Weiter hinten sah ich sogar einen riesigen See. Sein Wasser war türkis und schimmerte in den schönsten Farben, die man sich vorstellen konnte. Als ich zu meinen Füßen blickte, sah ich einen kleinen Vogel, der auf mich hüpfte und aufgeregt zwitscherte. Er hatte lauter kleine gelbe und lila Federn. Oh, wie süß er war. Neugierig guckte er mich von unten an und es schien fast, als würde er anfangen, zu lächeln. „Komm mit mir!“, fielte er fröhlich. Kaum hatte er das ausgesprochen, hüpfte er auch schon los. Etwas sehr überrumpelt von allem, lief ich sprachlos und ohne darüber nachzudenken, warum ein kleiner Vogel sprechen konnte, hinter ihm her. Ich schaute mich bloß ungläubig um – was war das hier und vor allem,

wo war ich? Warum war ich nicht zu Hause in meinem viel zu heißen Bett und hörte zu, wie mein Vater meine Mutter pausenlos anschrie? Hier war alles so fröhlich und so friedlich. Etwas zu friedlich, um Wirklichkeit zu sein, dachte ich. In meinen verwirrten Gedanken vertieft, war ich stehen geblieben. Der kleine Vogel drehte sich zu mir um. „He, nicht einschlafen. Komm ruhig mit mir, dir passiert nichts“, meinte er flatternd. Einschlafen? Schief ich nicht bereits? Das war doch schon ein Traum? Oder täuschte ich mich? Ich hatte nicht auch nur die leiseste Ahnung. Ich glaube, ich lief wirklich lange hinter dem kleinen Vogel her. Irgendwann sah ich aus dem Augenwinkel, dass er plötzlich in einen großen Baum schlüpfte... Und verschwand. Hatte er mich etwa reingelegt? Was wollte er denn da drin. Naja, was sollte ich machen, hier alleine, also bückte ich mich und kroch durch ein kleines Astloch in einen engen, dreckigen Gang. Ich stieß mit dem Kopf gegen etwas hartes, aber es war zu dunkel um zu erkennen, was es war. In meinem Kopf drehte sich vor Schmerz alles im Kreis.

## Kapitel 2 – Der Schlag

Ich schlug meine Augen auf. Sie taten sehr weh und mir war schwindlig. Igitt, was war so nass hier? Schon wieder so ein komischer Traum, dass ich geschwitzt war? Verschlafen fuhr ich mir mit einer Hand über die Stirn – und war mit einem Mal hellwach. Ich hatte eine riesige Beule an der Stirn und Blut rann mir wie ein kühler, roter Bach die Wange runter. Scheiße, wie sollte das dann ein Traum gewesen sein? Es schien, als wäre ich doch irgendwo gewesen. Oder Papa hatte mich im Schlaf geschlagen. Aber so fest konnte er nicht zuhauen, wenn er zu viel getrunken hatte. Und das war eigentlich immer der Fall... Als wäre ich, während ich geschlafen habe, in einer anderen Realität gewesen. Ach, so was gibt es doch nur in Filmen, dachte ich. Wahrscheinlich bin ich bloß schlafgewandelt, während ich den Traum mit dem kleinen Vogel hatte. Vermutlich war ich dabei irgendwo gegengelaufen und dann davon aufgewacht. Aber warum lag ich dann in meinem Bett und nicht irgendwo auf dem Fußboden? Außerdem musste das schon etwas ziemlich spitzes gewesen sein, so wie ich blutete. Dann wurde ich abrupt aus meinen Gedanken gerissen. Meine Mutter stand in der Tür. Ihre Haare waren fettig, ihre Klamotten dreckig und sie umklammerte eine leere Flasche Jägermeister. Sie schrie. Nicht vor Angst. Sie schrie mich an. „Was soll das, warum hast du dein Bett so dreckig gemacht? Du bist einfach zu Nichts zu gebrauchen. Genau wie dein Vater. Fräulein, wenn das in einer Minute nicht alles wieder sauber ist, dann gibt es aber richtig Ärger, das kannst du aber glauben!“ Verdammt, was war denn mit ihr los? Sie war noch nie so sonderlich nett zu mir gewesen, aber... So schrie sie nur selten durch die Gegend und eigentlich auch nur, wenn sie Papa mal wieder mit irgendeiner Frau erwischt hatte. Sollte ich mir jetzt Sorgen machen?

Mit erstarrtem Blick schaute ich sie an und fing wieder an, zu weinen. Das war einfach alles viel zu viel für mich.

Verschwommen konnte ich erkennen, dass meine Mom auf mich zu kam. Und schon klatschte es. Bevor ich überhaupt verstand, was gerade schon wieder passierte,

klatschte es noch einmal. Und immer wieder. Mein Weinen wurde lauter. Was war denn eigentlich mit allen los und warum war alles so merkwürdig? Der nächste Schlag traf hart meinen Hinterkopf und schon war alles schwarz.

## Kapitel 3 – Der Meister

Als ich wieder das Leben in mir spürte, schlug ich meine trägen, noch immer verweinten Augen auf und – Oh mein Gott... Ich war plötzlich wieder zurück in dem dunklen Gang. Etwas klatschte gegen meine Nase. „Da bist du ja endlich wieder. So, jetzt komm aber schnell mit – wir müssen uns beeilen!“ „Warum denn?“, fragte ich verwirrt. Warum um Himmels Willen war ein kleiner Vogel in Eile? Und warum war ich in Eile? Ich hatte doch sowieso nichts mehr zu verlieren. „Weil der Meister dir etwas geben möchte. Er ist nur wegen dir gekommen und er möchte gleich wieder seine Rückreise zu seinem magischen Schloss antreten.“ Worüber redete er oder es oder wie auch immer, und – warum redete es überhaupt? „Meister? Wer oder was soll das sein? Meister in Was?“, fragte ich aufgebracht. Keine Antwort. Naja, wie sollte ein Vogel auch mit mir reden können? Das er es eben schon einmal getan hatte, musste ich geträumt haben. Ouch. Jetzt war ich irgendwo gegen gelaufen. „Du musst schon erst die Tür aufmachen“, lachte der Vogel. Wie bitte? Er konnte doch sprechen? Oder war das einmal wieder eine Halluzination? Im Dunkeln tastete ich nach der Türklinke. Da war sie. Langsam drückte ich sie herunter. Moment – Eine Türklinke... In einem Baum? Was... Hinter der Tür konnte ich etwas Helles erkennen. Mit dem Fuß drückte ich die schwere Tür auf. Vor mir lag ein Raum. Es erschien, als sollte es ein Wohnzimmer sein. Die Seiten des hohlen Baumstamms, in dem ich mich vermutlich immer noch befand, dienten als Wände. Meine Füße standen auf weichem, roten Teppichboden und an der Decke hing ein riesiger bronzefarbener Kronleuchter mit dicken, roten Kerzen, deren Licht alles in ein gemütliches Gelb tauchte. Der kleine Vogel stand vor mir und flatterte aufgeregt mit den Flügeln. „Meister, wir sind da!“, piepte er. Im Holz der Wände öffnete sich eine große Tür, wo ich niemals eine vermutet hätte. Mit erhabenem Haupt stolzierte ein Mann mit langen weißen Haaren und einem geflochtenem Bart herein. Er trug einen breiten, blauen Mantel und einen großen, spitzen Hut. Nachdem er die Tür hinter sich geschlossen hatte, setzte er sich in einen prächtigen Holzstuhl, dessen Lehnen mit wunderschönen Schnitzereien verziert waren und dessen Sitzfläche aus grünem, funkelndem Samt gemacht worden war. Er schaute mir direkt in die Augen. „Sei begrüßt, nur wegen dir habe ich den weiten Weg hierher zurückgelegt. Machen wir es kurz: Du hast die Gabe, im Schlaf meine Welt zu besuchen. Ich kenne dich! Denn ich beobachte dich schon seit vielen Jahren. Du hast es nicht besonders leicht. Schau dich an, du bist mit blauen Flecken übersät. Warum tun sie dir das an?“ „Ich, ich weiß nicht so recht“, stammelte ich. „Du bist ein gutes Mädchen. Tue weiterhin gutes und ich werde dir helfen.“ Er hielt mir ein Amulett vor die Nase. „Nimm dies. Es wird dich beschützen. Wann immer du möchtest, in gefährlichen Situationen, oder auch bloß zum Vergnügen: Du drückst auf den glitzernden, roten Stein in der Mitte und dir wird weiteres Elend erspart bleiben: Du wirst sofort in meine Welt gelangen und in Sicherheit sein. Und

während du hier bist, vergehen in deiner Welt nur wenige Minuten. Man wird denken, dass du nur kurz auf der Toilette gewesen bist. Aber keine Sorge, sie wird dich in Ruhe lassen, bevor es einmal ganz eskaliert. Denk nur immer an das, was ich dir jetzt sage: Tue stets Gutes, sei gerecht zu allen, die dir begegnen und helfe wo immer du kannst. Nur dann kann ich dir noch helfen. Denn du bist eines der wenigen Kinder, die ich jemals beobachtet habe, die stets freundlich sind und es verdient haben, nicht in den Fluch deiner dunklen, harten Welt gezogen und von ihr verschlungen zu werden.“ Verwirrt und überrumpelt nahm ich dem Mann, der vermutlich eine Art Zauberer war, die Kette aus der Hand und schaute mir den Anhänger genau an. Naja, sehr magisch sah der nicht gerade aus mit seinem verkratzten, silbernen Grundgestell und dem roten Stein. Sowas, nur in viel schöner, hätte ich in jedem Billigladen kaufen können. Und da war es ja auch nie wirklich magisch, das Zeug. Diese bittere Enttäuschung hatte ich als Kind mehrmals spüren müssen. Trotzdem irgendwie fasziniert von der Ausstrahlung des Mannes und all dem hier, ließ ich die Kette langsam in meinen blauen Anorak gleiten.

Gedankenverloren drückte ich auf den roten Stein in meiner Manteltasche. Mir wurde schwindlig. Der Mann lächelte und sagte ruhig: „Bis dann!“ Plötzlich war er weg. Ich fand mich in einem engen Raum wieder. Panisch drückte ich gegen die Tür, bis sie sich knarrend öffnete. Vor mir lag der Waschraum meiner Schule. Verdammt, ich saß in der Toilettenkabine. Wie war ich denn jetzt hier hin gekommen? Verwirrt schaute ich auf meine Armbanduhr. 8:10 Uhr. Ich war gerade noch pünktlich in der Schule, obwohl ich den Weg dort hin nicht gegangen war. Häää? War da wohl doch etwas Wahres dran... Das, was der Zauberer in meinem Traum gesagt hatte... Das ich auf den Stein drücken musste, um in seine Welt zu gelangen. Vielleicht ist es ja genau anders herum, wenn ich schon in seiner Welt bin... Das ich dann zurück dorthin komme, wo ich im wahren Leben eigentlich gerade wäre? Und vielleicht war das alles doch nicht nur ein Traum? Naja egal. Ich musste jetzt dringend in den Unterricht, sonst würde ich zum Schulleiter geschickt werden. Das konnte ich mir bei meinen schlechten Noten nicht leisten.